Olga Kostrova

Expressives Potential des einfachen Satzes im Deutschen

1. Metapher des Zeichendreiecks und seiner Wiegungen.
2. Syntaktische Metaphern.
3. Expressive Wortstellung.
4. Wiederholungen als expressives Mittel.
5. Leistung von kommunikativen Satztypen in verschiedenen Redeformen (am Beispiel der Fragesätze in der erlebten Rede).

1

Das sprachliche Zeichen: wie es funktioniert

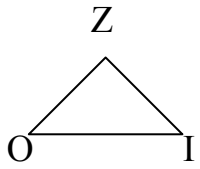
Die Theorie des sprachlichen Zeichens geht auf eine lange philosophische und linguistische Tradition zurück. Ich kann mich nur auf Aristoteles berufen, der bereits im 3. Jahrhundert vor Chr. auf solche Begriffe kommt wie ‘Zeichen’, ‘Lehre von Zeichen’, ‘Zeichentheorie’. Das lange Leben der Theorie zeugt unter anderem von ihrer Produktivität. Das Zeichen regt die Forscher immer wieder an. So erschien vor ein paar Jahren ein neues Buch von Rudi Keller “Zeichentheorie. Zur Theorie des semiotischen Wissens” [Keller, 1995a]. Wir wollen auch auf das Problem des Zeichens zurückkommen und zwar aus pragmatischer Sicht. Wir wollen uns dem Funktionieren des sprachlichen Zeichens zuwenden. Wir benutzen dabei die Metapher des Zeichendreiecks.

Das sprachliche Zeichen erscheint als diese Metapher seit Plato, der drei Funktionen der Sprache in ihrer Einheit bestimmt: Kommunikation, Klassifikation und Repräsentation. Aber zu einer Theorie wird es in den Arbeiten von Charles Sanders Peirce. Er bestimmt das Zeichen als eine Entität, die eine andere Entität vertritt und von jemand anderem verstanden und interpretiert werden kann. In

diesem Sinne wird das Zeichen ‘Zeichenträger’ oder ‘Mittelbezug’ genannt [Peirce].

Das syntaktische Zeichen hat einen dreifachen Mittelbezug: es bezieht sich auf das zu bezeichnende Objekt, auf das System der syntaktischen Zeichen einer bestimmten Sprache und auf den Interpreten. Diese dreifache Bezogenheit symbolisiert Peirce durch die Figur

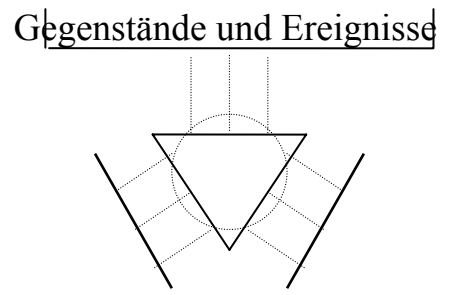
Diese Figur wird später von anderen Forschern durch ein Dreieck ersetzt. Die Winkel symbolisieren: Z - Bezogenheit auf das sprachliche System; O - Bezogenheit auf das Objekt; I - Bezogenheit auf den Interpreten:



Schema 1

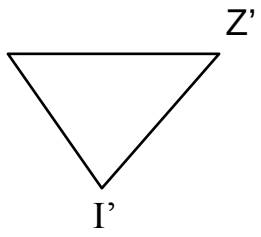
Vom logischen Standpunkt aus ist dieses Schema tadellos. Doch der Sprachpsychologe Karl Bühler benutzt eine andere Lage des Dreiecks. Dabei legt er mehr Wert auf die Sphäre des Interpreten. Aus einer abstrakten Figur verwandelt sich der letztere in einen konkreten Absender und Empfänger. Die Bezogenheit des sprachlichen Zeichens symbolisiert Bühler durch Linien, die sich von der entsprechenden Seite in Richtung auf die Objektwelt, auf den Absender und Empfänger hinziehen [Bühler, 1965:28]. Vgl. Schema 2.:

Schema 2



Versuchen wir, die Winkel im Bühlerschen Schema durch die Symbole zu bezeichnen, die Peirce verwendet.

Schema 3.

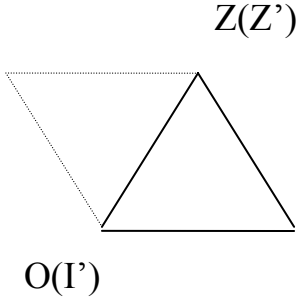


Das Symbol I’ vereinigt den Absender und Empfänger und bezeichnet wieder einen abstrakten Interpreten. Das Symbol O’ vereinigt den Absender und das zu bezeichnende Objekt. Im Schema 2 liegt dieses Symbol außerhalb des Empfindungskreises. Das bedeutet, dass das Zeichen immer was anderes als reine Empfindung ist. Das Zeichen ist immer eine abstrakte Entität.

Das Symbol S’ vereinigt das Zeichen als solches mit dem Empfänger. Dieser Bezug ist auch relativ selbständig. Der Punkt, der ihn symbolisiert, liegt auch außerhalb des Empfindungskreises.

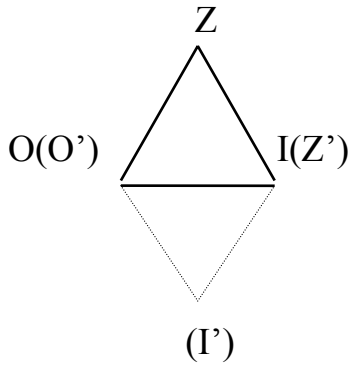
Wollen wir nun die Schemas von Peirce und Bühler aufeinander legen. Es entstehen 3 neue Schemas. Im Schema 4 fallen die Winkel S und S’ zusammen. Das Schema illustriert Fälle, wenn ein und dasselbe sprachliche Mittel verschiedene Objekte der realen Welt bezeichnet. Das ist beim metaphorischen Gebrauch der Fall. Z.B. im Russischen gibt es zur Bezeichnung der Begriffe “Blitz”und “Reißverschluß“ ein Wort : молния.

Schema 4.



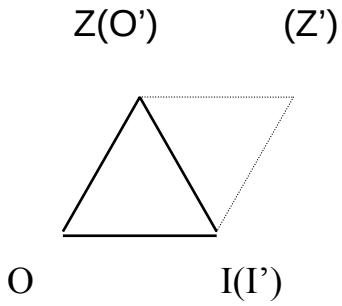
Im Schema 5 fallen die Winkel O und O’ zusammen. Dieses Schema illustriert Fälle, wenn ein und dasselbe Objekt durch verschiedene Zeichen bezeichnet wird. So wird der Mond ‘Königin der Nacht’ genannt.

Schema5.



Im Schema 6 fallen die Winkel I und I’ zusammen. Dieses Schema illustriert den Fall eines idealen Interpreten, der zur Bezeichnung von unterschiedlichen Objekten unterschiedliche Mittel benutzt.

Schema 6.



Die traditionelle Grammatik stützt sich intuitiv auf Schema 6, indem ein abstrakter, idealer Interpret gemeint wird, der bestimmte Objekte mit bestimmten sprachlichen Mitteln bezeichnet. Schemas 4 und 5 werden ebenso intuitiv in der Stilistik verwendet, wo die Interpreten (z.B. Autor - Leser) einander gegenübergestellt werden. Diese Schemen können auch in der Pragmatik benutzt werden, wo der Unterschied von Interpreten eine erstrangige Bedeutung gewinnt.

Jetzt möchte ich ein Paar syntaktische Beispiele anführen, die mit Hilfe von diesen Schemen erklärt werden können. Besonders anschaulich sind hier sprachliche

Prozesse, die schon stattgefunden haben und von der historischen Grammatik fixiert worden sind.
Es handelt sich beispielsweise um metaphorische Übertragung der Namensbezeichnung in der Geschichte der Syntax. Infolge dieses Prozesses entstanden sogenannte ‘neue’ Präpositionen. Sie haben sich aus Substantiven entwickelt und sind in die Klasse der Dienstwörter hinübergetreten, vgl.:

aufgrund, infolge, kraft, im Falle, laut u.a.

Zu der Zeit, als die Metaphorisierung begann, existierten das entsprechende Substantiv und die neue Präposition als ein Zeichen. In der Gegenwartssprache sind das verschiedene Zeichen. Davon zeugen Unterschiede in der Schreibung und im Gebrauch. Wenn wir uns an Schema 4 wenden, müssen wir konstatieren, dass die Winkel S uns S’ nicht mehr zusammenfallen. So entstehen die Homonyme. Ein anderes Beispiel der Homonymie ist das Wort 'während'. Einerseits ist es eine temporale Konjunktion, die einen Vorgang bezeichnet, der gleichzeitig mit dem Vorgang des Hauptsatzes stattfindet, vgl:

(3) Während sie verreist waren, hat man bei ihnen eingebrochen.

Andererseits ist dasselbe Wort auch eine Präposition , die eine Zeitdauer bezeichnet, in deren Verlauf etwas stattfindet:

(4) Während des Krieges lebten sie im Ausland.

Bei den Konjunktionen finden wir weitere Beispiele der Metaphorisierung der syntaktischen Zeichen. So sind viele kausale Konjunktionen im Prozess der Umdeutung der konkreteren Lexeme mit temporaler oder lokativer Bedeutung entstanden. So entwickelte sich die konditionale Semantik der Konjunktion ‘wenn’ aus der temporalen Konjunktion ‘wanda’. Die Konjunktion ‘weil’ entstand im

Prozess der Umdeutung des Substantivs ‘Weile’. Die Konjunktion ‘weil’ und das Substantiv ‘Weile’ sind natürlich verschiedene Zeichen, keine Homonyme mehr. Die Konjunktion ‘wenn’ gilt als vieldeutig, d.h. ihr Metaphorisierungsprozess bleibt im Rahmen des Schemas 4. Dasselbe Zeichen wird als verblasste Metapher zur Bezeichnung des konditionalen Verhältnisses verwendet.

Es ist nun klar, dass die Äusserung nur im Kontext verstanden werden kann. Manche Forscher beschränken sogar die Pragmatik auf die Kontextabhängigkeit. Wir fassen den Gegenstand der Pragmatik weiter auf, doch ist der Kontext auch für uns sehr wichtig.

Wir diskutieren weiter zwei Möglichkeiten der Kontextverflechtung: die eine im Rahmen des sprachoperativen Ansatzes, die andere im Rahmen des kognitiven Verfahrens.

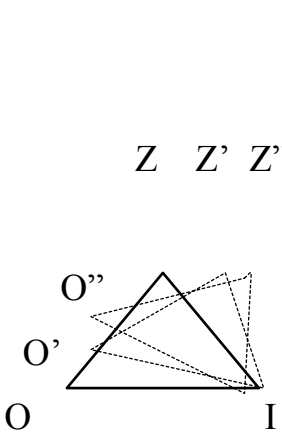
Zunächst die operative Sphäre. Wir gehen von den psycholinguistischen Voraussetzungen aus und unterscheiden zwei Hauptformen der Redeorganisation. Zum einen ist es die Gestaltung der spontanen Rede in der unmittelbaren Kommunikation, zum anderen - die Gestaltung der speziell bearbeiteten Rede. In beiden Fällen interessieren uns fertige Produkte der Rede - Texte, die in zwei verschiedenen Situationen entstehen: der Situation der unmittelbaren Kommunikation und der Situation der Textbildung. Mit Prof. Žerebkov nennen wir das erste kommunikative Register situativ und das zweite - thematisch. Diese beiden Register fasst Žerebkov als zwei Gegenglieder in einem Kommunikationsmodell auf [1988]. Meiner Meinung nach erlaubt Žerebkovs Kommunikationsmodell, die Kontextgebundenheit der sprachlichen Zeichen plausibel zu erklären. Der größte Vorteil des Modells besteht in seiner Flexibilität. Das Modell erlaubt, in die beiden Hauptregister ihre Gegenglieder einzubetten. Z.B. im thematischen Register entstehen für gewöhnlich literarische Texte. Sie sind aber durchaus nicht eintönig. So können in diesen Texten die Autorenrede und die Dialoge der handelnden Personen wechseln. In diesem Fall sagen wir, dass im thematischen Register das situative modelliert wird. Als Resultat dieser sekundären

Modellierung kann man sog. erlebte Rede betrachten, uneigentliche Autorenrede und zu einem gewissen Grade auch indirekte Rede.

Es kann auch das Gegenteil gelten: im situativen Register kann die Situation der Textbildung modelliert werden. So entstehen Monologe, die ziemlich umfangreich sein können. Wir sehen also, dass das Modell operativ ist; es erlaubt, aus dem Sprachsystem bestimmte Mittel herauszugreifen, die den funktionsgerechten Teilen des Modells entsprechen. Wollen wir jetzt sehen, inwieweit dieses Modell mit der Wiegung des Sprachdreiecks zusammenwirken kann.

Greifen wir auf das Schema 6 zurück. Das Schema setzt einen idealen Interpreten voraus. Das heißt, der Interpret nimmt die Bedeutung des Zeichens wahr, wie sie im System der Sprache vorhanden ist. Syntaktische Bedeutung des Satzes ist sein Modell. Das Schema 6a zeigt Variierung der sprachlichen Mittel im Rahemen eines ständigen syntaktischen Modells, vgl.:

Schema 6a

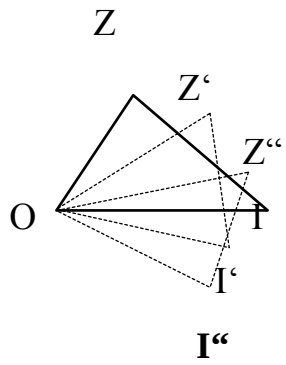


Das Dreieck OZI zeigt die ideale Lage des Zeichens im Sprachsystem. Das Dreieck O'Z'I illustriert die Wahl des Zeichens im thematischen Register, das Dreieck O"Z"I - die Wahl des Zeichens im situativen Register. Im situativen Register ist das syntaktische Zeichen von seinem Idealbild im System weiter entfernt als im thematischen. Es wird für gewöhnlich als Normverletzungen in der Umgangssprache beschrieben.

Analogisch kann das Dreieck auch von anderen Gipfeln gewogen werden. Diese Wiegungen erklären den metaphorischen Gebrauch der sprachlichen Zeichen in beiden Registern und die Wahl von synonymischen Zeichen. Z.B. im Schema 5a ist das zu bezeichnende Objekt eine ständige Entität. In verschiedenen

kommunikativen Registern werden zu seiner Bezeichnung verschiedene Zeichen benutzt,vgl.:

Schema 5a



Ein sprachliches Beispiel. Zur Bezeichnung der Bedingungsrelation werden im thematischen und im situativen Register verschiedene sprachliche Mittel benutzt. Im thematischen Register, und zwar, im wissenschaftlichen Stil sind Wortgruppen mit Präpositionen ‘bei’ und ‘ohne’ relevant, in der Alltagsrede - konditionale Nebensätze [Kostrowa, 1971].

Das kognitive Verfahren ist mit dem operativen leicht kompatibel. Es geht um die Kompatibilität des kommunikativen Registers, in dem der Text entsteht, mit dem Wissenshintergrund der Kommunikationspartner, der dem Sprecher erlaubt, im Text nicht alles zu explizieren und der dem Hörer erlaubt, diesen Text zu verstehen. Die Hintergrundsinformationen werden oft als 'Kontext' thematisiert.

Olga Kostrowa
(Pädagogische Universität Samara)

Expressives Potential des einfachen Satzes im Deutschen

Das operative Herangehen an die Sprache erlaubt es, Mechanismen zu finden, die die Variietät im Sprachgebrauch erklären können, unter anderem auch Bildung der expressiven Varianten. Dieses Herangehen berücksichtigt die Entstehungsbedingungen der sprachlichen Produkte – Texte – im Prozess der Sprechtätigkeit. In der einschlägigen Literatur finden sich etliche Versuche, diese Entstehungsbedingungen zu systematisieren. Eines der besten gehört u.E. V.A. Žerebkov, der sie als zwei kommunikative Hauptregister und ein Űbergangsregister verallgemeinert [1988]. Die Hauptregister nennt er das **thematische** und das der **unmittelbaren Kommunikation**. Das thematische Register setzt eine mittelbare Kommunikation voraus, die man sich bildlich als Situation "Schriftsteller am Schreibtisch" vorstellen kann, wobei der Kommunikationspartner nicht present ist und nur gedacht werden kann. Dieses Register bildet eine Opposition zum zweiten und ist vor allem für die Autorenrede relevant. Die unmittelbare Kommunikation umfasst die Gesprächssituation in Gegenwart der Sprechenden. Sie findet in den schriftlichen Texten in der dialogischen Rede ihre Widerspiegelung. Das Űbergangsregister modelliert kreuzartig die Kommunikationsbedingungen der beiden Hauptregister. So kann man sich zum Beispiel einen potentiellen Gesprächspartner vorstellen oder ein Gespräch mit sich selbst führen, – dann entsteht erlebte Rede oder innerer Monolog. Man kann andererseits bei unmittelbarer Kommunikation zur thematischen Darstellung greifen, so entsteht "Monolog im Dialog".

Das operative Herangehen erklärt nicht nur das Entstehen von verschiedenen Redeformen, sondern auch einzelne expressive Effekte innerhalb dieser Redeformen. Im vorliegenden Artikel fassen wir von diesem Standpunkt aus Mechanismen der sprachlichen Expressivität ins Auge.

Syntaktische Einheiten liefern einen groβen Spielraum zur Herstellung expressiver Effekte; ihre Expressivität ergibt sich in der Regel entweder syntaktisch oder pragmatisch. Syntaktisch gesehen entsteht die Expressivität aus der ungewöhnlichen Zusammenfügung ihrer Konstituenten, sowie durch eine besondere qualitative und quantitative Prägung dieser Konstituenten oder der ganzen Einheit. Vom pragmatischen Standpunkt aus wurzrlt die Expressivität in der funktionalen Transposition der syntaktischen Einheiten aus ihrer ursprünglichen Gebrauchssphäre in eine andere. Demnächst versuchen wir, die wichtigsten Möglichkeiten zu zeigen, die zur Expressivität des einfachen Satzes als Haupteinheit der Syntax führen. Unter diesen Möglichkeiten heben wir drei syntaktische und eine pragmatische

besonders hervor: Metaphorisierung, expressive Wortstellung quantitative Variierungen, sowie Transposition der Fragesätze aus der unmittelbaren Kommunikation in die erlebte Rede.

1

Die Metaphorisierung wird in der modernen Linguistik als ein kognitiver Prozess der bildlichen Welterkenntnis verstanden [vgl. Рикер 1990]. Das bezieht sich nicht nur auf metaphorische Wőrter und Wendungen, sondern auch auf die syntaktischen Einheiten – Sätze.

Die Metaphorisierung verläuft unterschiedlich auf der lexikalischen und grammatischen Ebenen. Lexikalisch gesehen ist sie eine Namensübertragung, wobei ein Wort oder eine Wendung eine übertragene bildliche Bedeutung bekommt, die auch ohne Kontext verständlich ist, beispielsweise in den Wortgruppen

…ein Dickicht von Wohnungen (A. Andersch, Die Rote); ein Netz der Sehnsucht (ebd.).

In der Syntax kommt es dabei auf die Kombinierung von verschiedenen Einheiten an. Das metaphorische Effekt entsteht bei der Verletzung der Kombinationsmöglichkeiten. Im einfachen Satz geht es um unerwartete Kombinationen von Subjekt und Prädikat. Ihre Ungewöhnlichkeit fühlen wir intuitiv, sie kann aber auch ans Licht kommen, wenn wir die Subkategorien der Wortarten berücksichtigen, die die entsprechenden Satzglieder ausdrücken. Im Regelfall sind es Subkategorien der Substantive und Verben.

Die allgemeine abstrahierte Bedeutung der Substantive als Wortart ist Gegenständlichkeit, die verschiedene semantische Varianten zulässt. Man unterscheidet verschiedene strukturell-semantische Gruppen der Substantive, die durch bestimmte subkategorielle Merkmale gekennzeichnet sind. Das Vorhandensein dieser Merkmale bezeichnen wir durch “+”, ihr Fehlen durch “–“. Für die Metaphorisierung sind solche semantischen Merkmale besonders wichtig, die Substantive als Namen der menschlichen Lebewesen charakterisieren. Dieses semantische Mermal bezeichnet man als “+Hum”, sein Fehlen entsprechend als “–Hum”. So haben die Substantive *Vater, Freund, Lehrer u.a.* das differenzierende semantische Merkmal “+ Hum” im Gegensatz zu Gegenstandsbezeichnungen wie *Tisch, Straße, Haus,* die das differenzierende Merkmal “– Hum” haben.

Die Verben bezeichnen als Wortarten Prozesse, Handlungen, Zustände. Manche von ihnen kőnnen auf menschliche Lebewesen bezogen werden, z.B. *schlafen, weinen, lachen, sprechen.* Dann sagen wir, dass sie auch das differenzierende semantische Merkmal “+ Hum” haben. Dasselbe gilt für Verben, die Handlungen bezeichnen, die von Menschen ausgeführt werden, z. B. *arbeiten, schreiben, denken.* Es gibt aber Verben, deren semantischer Inhalt auf menschliche Lebewesen nicht bezogen werden kann, z. B. Witterungsverben, die Naturerscheinungen bezeichnen, solche wie *regnen, schneien, dunkeln* oder solche, die in

direkter Bedeutung auf Tiere bezogen werden, z. B. *fressen, grasen, grunzen u.a.* Diese Verben haben das differenzierende semantische Merkmal "–Hum". Für viele Verben ist dieses semantische Merkmal indifferent "+/– Hum", z. B. *stehen, liegen, sich befinden u.a.*

In einem nicht expressiven Satz kongruieren die semantischen Merkmale des Subjekts und Prädikats miteinander, wie Tabelle 1 zeigt.

Tabelle 1

Semantische Kongruenz des Subjekts und Prädikats

Subjekt	Sein semantisches Merkmal	**Prädikat**	Sein semantisches Merkmal	Andere Satzglieder
Die Schüler	+ Hum	schreiben	+ Hum	ein Diktat
		befinden sich	+ /–Hum	hier
Die Kühe	– Hum	grasen	– Hum	auf der Wiese
		sind	– + /–Hum	da

Wenn aber die semantischen Merkmale des Subjekts und Prädikats nicht miteinander kongruieren, dann entsteht eine übertragene syntaktische Bedeutung, die man expressive oder metaphorische Prädikation nennen kann. Besonders oft ist das bei der Personifizierung der Fall. Subjekte, die unbelebte Gegenstände bezeichnen, werden mit Prädikaten kombiniert, die menschliche Handlungen oder Emotionen bezeichnen. Bei der entgegengesetzten Richtung des Prozesses entsteht eine andere Art der Metaphorisierung, die wir "Naturalisierung" nennen, d.h. Űbertragung der Merkmale oder Eigenschaften der unbelebten Natur auf menschliche Lebewesen. Vgl. Sie Tabelle 1.

Tabelle 1

Kombinationsstörungen zwischen Subjekt und Prädikat

Art der Metapher	Semantik des S	Beispiele	Semantik des Pr	Beispiele
Personifizierung	– Hum.	Fenster	+ Hum	gähnen
		Sonne		lacht
		Natur		freut sich
		Kühe		grüβen mich
Naturalisierung	+ Hum.	Mensch	– Hum.	wurzelt
	+ Abstr.	Schönheit	– Abstr.	rettet

Die metaphorischen Effekte werden vor allem in der Autorenrede gezielt ausgenutzt. Sie sind auch individuell und soziokulturell gefärbt. So waren die Metaphern im 18. Jahrhundert viel umfangreicher als im 20. Z.B. bei H.Heine enthalten Metaphern ganze Reihen von Bildern, syntaktisch umfassen sie nicht nur Subjekt und Prädikat, sondern sie beziehen auch Objekte und Adverbialien ein, vgl.:

...in meiner Brust wohnt der Winter, seine weißen Flocken umflattern spärlich mein Haupt, und seine Nebel verschleiern mein Auge (Ideen. Das Buch Le Grand).

Bei modernen Autoren sind es oft einprägsame Zwei-Wort-Bilder. Nicht selten wird auch von der metaphorischen Bedeutung der Präpositionen Gebrauch gemacht. Vgl.:

Der Sommer summt (R.M. Rilke); ...aus einem Gefühl der Würde (A. Andersch).

Im modernen Sprachgebrauch entstehen auch zahlreiche metaphorische Wortgruppen terminologischen Charakters, besonders oft in neuen Lebensbereichen; so sagen wir im Umgang mit Computern “die Daten speichern”, “das Programm laden” etc.

Die eben beschriebene Art der Expressivität nennen wir **bildlich-semantisch**.

2

Ein anderer Mechanismus liegt der Expressivität zugrunde, die infolge der Bewegung der Satzglieder und der rhythmischen Organisation der Äußerung entsteht.

Die **Wortstellung** hat in der Grammatik und Stilistik verschiedene Funktionen. Grammatisch gesehen ist Deutsch eine Sprache mit teilweise fixierter Wortstellung. Die Position des viniten Verbs prägt kommunikativ-grammatische Satztypen: Verb-Zweit-Satz fungiert als Aussagesatz oder erscheint in Fragen mit Fragewort; Verb-Erst-Satz tritt als Frage oder Aufforderung auf; Verb-Letzt-Satz hat gewöhnlich die Funktion des Nebensatzes. Diese Satztypen sind strukturell-semantische Invarianten des deutschen Satzes. Ihre stilistisch neutralen Varianten entstehen durch die Bewegung der Satzglieder, die zu keinen rhythmischen Störungen führt. Die Satzglieder besetzen die für sie typischen Positionen; die Äußerung entrollt vom Thema zum Rhema. Vgl. Sie das heute gängige topologische Modell des deutschen Satzes, in der Tabelle 2.

Tabelle 2

Topologisches Wortstellungsmodell (nach C. Dürscheid)

Vorfeld	Linke SK	Mittelfeld	Rechte SK	Nachfeld
Junge Leute Wo	schreiben kann	Briefe man die Hoteladressen	nicht finden	sie mailen

Expressiv wirkt der Satz, wenn die Satzglieder in die Stellungsfelder rücken, die für sie untypisch und deshalb ungewöhnlich sind. Das ist oft bei der unmittelbaren Kommunikation der

Fall, denn der Sprechende beginnt oft damit, was für ihn wichtig ist. Auf solche Weise entspannt er sich psychologisch. Je weiter das Satzglied von seiner gewöhnlichen Stellung rückt, desto expressiver wirkt das. Diese Bewegungen werden vom starken Phrasenakzent begleitet, der den Rhythmus der Äußerung umgestaltet. Funktionen der Wortstellung in der Grammatik und Stilistik stellt Tabelle 3 vor:

Tabelle 3

Funktionen der Wortstellung

In der Grammatik	In der Stilistik
Strukturelle Organisation des Satzes (Aussage-, Frage-, Aufforderungssatz; gerade oder invertierte Wortfolge)	Rhythmische Organisation der Äußerung (neutrale oder emphatische Wortstellung)

Eine andere Möglichkeit der rhythmischen Umgestaltung eröffnet sich, wenn Partikeln ins Spiel kommen. Sie sind imstande, jedes Satzglied inhaltlich und intonatorisch hervorzuheben, wenn es auch an seiner typischen Stelle steht. Dieselbe Funktion kann das unpersönliche Pronomen *es* als Satzeröffnung übernehmen. Der starke Akzent und der veränderte Rhythmus machen die Äußerung expressiv.

Das Zusammenspiel von Inversion und Phrasenakzent ergibt vier Varianten, von denen zwei neutral sind und zwei emphatisch. Unter Emphase versteht man inhaltlich wichtige Teile der Äußerung (Wörter oder Wortgruppen), die zur Expressivität führen. Vgl. Sie folgende Beispiele:

1) direkte Wortstellung: Subjekt + Prädikat (Verbum $_{fin}$) + …; neutral:

Die Madrider glauben kein Wort (H. M. Enzensberger);
Das Wiedersehen mit Österreich machte mich froh (P. Handtke)

2) invertierte Wortstellung: ... + Prädikat (Verbum $_{fin}$) + Subjekt; neutral:

Dort traf ich dann einige aus der Truppe der Bürger wieder (ebd.);
Hier ist Europa zu Ende (H. M. Enzensberger)

3) Direkte Wortstellung + starker Akzent; emphatisch:

*…**nur ein Lebensmüder** könnte auf die Idee kommen, auf dieser Promenade spazierenzugehen (H. M. Enzensberger);*
***Auch die Politik** nimmt hier alle Züge eines Jahrmarkts an (ebd.);*

*Kein ´**Auto** begegnete ihnen (A. Andersch, Der Liebhaber des Halbschattens);*

*Es ´**schmeichelt** ihnen, wenn skrupellose Besucher Madrid mit New York vergleichen (H. M. Enzensberger).*

4) Invertierte Wortstellung + kontrastiver Akzent; emphatisch:

An Schlaf *ist nicht zu denken (ebd.);*
…fest *steht nur, dass sie alle aus erster Hand stammen (ebd.)*

Emphatische Teile der Äußerung bilden in der Regel ihren rhematischen Bestand. Dabei gehen sie gewöhnlich dem thematischen Bestand voraus (s. Beispiele oben). Die Expressivität entsteht aber auch in den Fällen, wo es keine Emphase gibt. Das kommt in den Äußerungen mit komplexem Rhema vor. Das Thema kann in solchen Äußerungen vor dem Rhemabestand erscheinen, die Äußerung ist dann nicht emphatisch. Wenn aber im Rhemabestand die rhematische Hauptkomponente der rhematischen Nebenkomponente vorausgeht, so wirkt die Äußerung expressiv [vgl. Гончарова 1999: 17]. Vgl.:

Du hast ***nie*** *Ruhe.*

M.A. Gontscharowa unterscheidet zwei Arten der Emphase, je nachdem, ob der Themabestand von der emphatischen Wendung unterbrochen wird oder nicht. Im ersten Fall heißt die Emphase relativ, denn das Rhema steht inmitten des Themas. Im zweiten Fall ist die Emphase absolut, da sie dem Thema vorausgeht. Diese Arten sind in Tabelle 4 dargestellt.

Tabelle 4

Arten der Emphase

Absolute: der Themabestand wird nicht unterbrochen; das Rhema steht davor	**Relative:** der Themabestand wird vom Rhema unterbrochen
Noch nie *hatte seine Mutter sich erlaubt, in dieser Weise von Melanie zu sprechen (A. Andersch, Ein Liebhaber des Halbschattens).*	*Ich hab' dich* **noch nie** *hier gesehen [Гончарова 1999:18].*

Emphatische Wortstellung wird als stilistisches Mittel besonders in der Anfangsstellung bevorzugt. Wir unterscheiden folgende Funktionen der Emphase in der Anfangsposition.

1) Prospektive Funktion. Die emphatische Wortgruppe weist darauf hin, dass der weitere Text ihren Inhalt erläutert. Vgl.:

Mit der erwarteten gespannten Neugier *richteten sich über dreißig Augenpaare auf Just. Die jungen Leute hatten ihn schon beim Appel betrachtet, bestimmt war er ihnen in seiner Kleidung aufgefallen. Nur, wie er auf sie gewirkt hatte neben dem Direktor im Regen und Wind, das wußte ich nicht. Hatten sie ihn auch so gesehen wie ich, hilfebedürftig, unsicher, sogar etwas komisch?(G. Görlich)*

2) Bewertende Funktion. Das emphatisch hervorgehobene Wort gibt eine Einschätzung dem weiteren Text, vgl.:

Eine **besondere** *Sache war, wie er dabei die Disziplin erreichte. Sie war einfach gut in*

seinen Unterrichtsstunden. Aber er erreichte sie nicht auf Dompteurweise, die sich in bestimmten Situationen nicht immer vermeiden lässt, wo der Blick bis in die hinterste Ecke reichen muss, womőglich noch unter die Bänke, um die Schar in Schach zu halten (G. Gőrlich).

3) Impressive Funktion (oft nach den Verben des Wahrnehmens). Die emphatische Wortgruppe wirkt beeindruckend, vgl.:

Endlich **sah** *er seine Mutter aus dem Haus treten;* **klein und kerzengerade** *näherte sie sich (A. Andersch).*

Die impressive Emphase wird mit Vorliebe in der Poesie benutzt:

Ganz versunken *warst du in dein Spiel*
Mit der ewigen Vergänglichkeit
Welle kam und Stern und Kreis zerfiel
Welle ging und du warst neu bereit (M. L. Kaschnitz);

Vorbeistrich

Ein Schwarm von schwarzen Jahren (von der Vringt).

Zwei Positionen haben im Satz einen besonderen stilistischen Wert: der absolute Anfang und das absolute Ende. Je nachdem, welche von diesen Positionen die emphatischen Wendung besetzt, kann man zwei Arten der Hervorhebung unterscheiden: die kontrastive Emphase und den Nachtrag. Die kontrastive Emphase wird gewöhnlich gespalten. Ihr erster Teil, der oft in der Anfangsposition steht, trägt einen starken kontrastiven Akzent. Der Nachtrag steht am absoluten Ende des Satzes und ist als Ausklammerung markiert. Zusätzlich wird der Nachtrag durch Satzzeichen abgetrennt – durch ein Komma oder einen Doppelpunkt. Vgl. Sie Beispiele in der Tabelle 5.

Arten der emphatischen Hervorhebung

Kontrastive	In der Ausklammerungsposition (Nachtrag)
Meine Überlegungen waren jedoch müßig. **Zu mir** *war Mark Hübner gekommen***, nicht zum Direktor** *(G. Gőrlich).*	Sie *waren ein ideales Gespann,* **der Direktor und sein Hausmeister** *(G. Gőrlich)* *Sie haben* etwas *vergessen:* **die Vergangenheit** *(H. M. Enzensberger).*

Im Unterschied zur bildlich-semantischen Expressivität bezeichnen wir die eben beschriebene Art **rhythmisch-akzentuell**.

Eine dritte Möglichkeit, das expressive Effekt zu erreichen, macht von der Variierung der **syntaktischen Quantität** Gebrauch. Man kann dabei zwei Fälle unterscheiden: wenn es mehr oder weniger Zeichen gibt als nötig. Im ersten Fall werden die Zeichen wiederholt, im zweiten – reduziert.

Wiederholung ist eines der expressiven syntaktischen Lieblingsmittel. Man unterscheidet einige Arten davon, je nach der Vollständigkeit der wiederholten Einheiten und nach der Stellung der wiederholten Elemente in bezug auf einander. Diese Relationen sind in der Tabelle 6 systematisiert.

Tabelle 6

Arten der syntaktischen Wiederholung

Nach der Vollständigkeit der wiederholten Einheit	Nach der Stellung der wiederholten Elemente
Volle *Der Wirt sprach knurrend hinter seinen Flaschen hervor: "Was ist denn heute los? Weiber müssten lange dasein.* **Es regnet ja wie Affe".** *Die Wendung "***Es regnet ja wie Affe***" hatte ich noch niemals gehört (B. Frank).*	Kontaktwiederholung FRAU ERDHÖFER: Sie haben nullte Stunde. ERDHÖFER: Nullte Stunde (Goslicki).
Teilweise FRAU ERDHÖFER: Sie haben nullte Stunde. ERDHÖFER: Nullte Stunde.	Distanzierte Wiederholung *Zwischen den Tropfenschlägen war Stille. Sie Tranken.* Ein Tropfen fiel. *Karl setzte hart die Flasche auf. "Na", sagte Josef.* Ein Tropfen fiel. *Thomas setzte die Flasche an. Am Fenster tauchte ein Schatten auf. Er ging vorüber.* Der Tropfen fiel. *Thomas trank. Karl scharrte mit den Füßen, sie hörten den Tropfen jetzt nicht, der gefallen sein musste. Sie lauschten angespannt.* Ein Tropfen fiel. *Sie schwiegen (F. Fühmann)…*

Variierte *Er würde immer weiterlaufen.* Er würde immer weiter und schneller um das Spielfeld laufen. *Der Lauf machte frei, der Lauf führte ins Leben. Der Lauf schuf Platz für Washington in der Welt. Er schuf Platz für Carla. Er schuf Platz für ein Kind.* Wenn Washington nur immer ordentlich laufen, immer schneller laufen würde, *hätten sie alle Platz in der Welt (W. Koeppen).*	

Auf Wiederholung basieren viele stilistische Figuren, solche wie Anapher, Epipher, Chiasmus, grammatischer Parallelismus und Polysyndeton. Sie werden in der schönen Literatur als spezielle stilistische Mittel verwendet. Weiter wird jede Figur erklärt und mit Beispielen illustriert.

1) **Anapher** ist Wiederholung von Satzanfang. Im folgenden Textabschnitt wird sie zweifach benutzt: es werden das Adverb *hier* und die Konjunktion *oder* wiederholt. Dank der Wiederholung werden sie kontrastiv betont, vgl.:

***Hier** haben sie gewohnt. **Hier** auf der Singerstraße. Und nicht, wie manche erzählen, auf der Kraut **oder** auf der Blumen. **Oder** in Prenzlauer Berg oder Weißensee. **Oder** am Ende in Lichtenberg. Welche sagen in Werneuchen. **Hier** auf der Singerstraße haben sie gewohnt, in Friedrichshain. **Genau hier** stand ihr Haus…(U. Plenzdorf).*

2) **Epipher** ist Wiederholung von Satzende. Das expressive Effekt entsteht dadurch, dass die wiederholten Elemente in der Endposition rhematisch sind und sich einprägen:

*Er war **noch gut in Form**. Sein Körper war **noch gut in Form** (W. Koeppen); Josef hatte es immer **gequält**. Insgeheim hatte es ihn **gequäl**t (ebd.).*

3) **Chiasmus** heiβt kreuzartige Wiederholung von Ende und Anfang in gleichgebauten Sätzen. Diese Figur wird nicht so oft verwendet. Ihr expressives Effekt ist wellenartig: am Ende des ersten Satzes fällt die Stimme, am Anfang des zweiten geht sie hoch. Vgl.:

So war Paula. "Hätte" und "wenn" gab es bei ihr nicht. Das war **ihre große Stärke. Und ihre große Schwäche** war: *sie konnte nicht Nein sagen (U. Plenzdorf).*

4) Grammatischer Parallelismus besteht in der Wiederholung der grammatischen Struktur. Die entstehende Gleichmäβigkeit wirkt expressiv. Im folgenden Auszug wird jeweils argumentiert, warum verschiedene Personen froh waren:

Paul ist sehr froh gewesen*, dass er nichts mehr sagen musste. Der Junge* ist froh gewesen*, dass er fernsehen durfte. Die Frau* ist froh gewesen*, dass nichts passiert ist (U. Plenzdorf).*

5) Unter **Polysyndeton** versteht man die Wiederholung der gleichen Konjunktion. Diese Figur schafft ein vielseitiges, aber einheitliches Bild, dessen Expressivität im relationellen Reichtum liegt. Vgl. Sie folgenden Auszug, in welchem die Konjunktion *und* die Bezeichnungen von vielfältiger Tätigkeit des Helden zu einem einheitlichen Prozess vereinigt:

Ein unbändiges Glücksgefühl überkam mich: Ich fuhr ans Meer, das erste Mal nach dem Krieg fuhr ich ans Meer, **und** *ich würde 14 Tage am Meer bleiben* **und** *am Strand wandern* **und**, *mochte es kalt sein wie immer, jeden Tag baden***, und** *ich würde Burgen bauen* **und** *Gedichte schreiben* **und** *Bernstein* **und** *Muscheln sammeln* **und** *mich von der Zeit treiben lassen wie eine Alge von der Flut (F. Fühmann).*

Die Reduktion der syntaktischen Form ist die Kehrseite der quantitativen Variierung. Sie heiβt Ellipsis und ist in der unmittelbaren Kommunikation beheimatet. Die situative Gegewart erlaubt es, bestimmte Satzteile auszulassen. In der unmittelbaren Kommunikation wirken solche Auslassungen natürlich, oft erhalten sie eine expressive Tonführung und treten dann als Exklamativsätze auf. Charakteristisch sind dabei elliptische Satztypen, beispielsweise Nominativsätze. Vgl.:

MUTTER Dieser herrliche Blick! Der Fluss mit den Dampfern, der Park drüben, die Hochhäuser, – mein Gott, ist das schön (G. Eich).

4

Zum Schluss betrachten wir die Leistung von Fragesätzen in der erlebten Rede. Da Fragen unsprünglich im Register der unmittelbaren Kommunikation beheimatet sind, verändern sie im Űbergangsregister ihre Funktionen. Ihre primäre Funktion im Gespräch ist vom Kommunikationspartner Informationen anzufordern. In der erlebten Rede ist dieser Partner nur gedacht, es kann auch der Űberlegende selbst sein. Deshalb geht es gewöhnlich nicht im direkten Sinne um eine Nachfrage nach etwas. Eine Frage ist hier eher ein Zeichen der Űberlegung, des Nachdenkens und Űberprüfens. Man kann diese Fragen in zwei Gruppen einteilen, von denen eine primäre und die zweite sekundäre Funktionen erfüllen.

1) In primären Funktionen behalten die Fragen ihre ursprüngliche illokutive Kraft. Doch die Antworten werden nicht erwartet. Dabei gibt es zwei Varianten.

1. Fragen werden als Informieren gemeint, wobei eine negative Antwort vorausgesetzt wird. Solche Fragen heiβen rhetorisch, vgl.:

a) Was ist meine Aufgabe? dachte Holt (ich habe keine); b) Was will ich hier? dachte er...(ich will hier nichts) (D. Noll).

2. Fragen können als Selbstunterbrechungen gelten, indem sie von der realen in die Gedächtniswelt umschalten oder umgekehrt. Sie sind dann Umschaltungszeichen, vgl.:

Und wieder war es die düstere Atmosphäre des Zimmers, dieser fremden und armseligen Welt, die Holt bedrückte und ihn mit einem fast feindseligen Interesse auf seinen Vater sehen Ieß...: ein Mann von Charakter oder ein starrsinniger Sonderling, weltfremd, menschenfeindlich? Was redet er da?... Nach vier Jahren den Weg gefunden zu ihm, und wie es so gehe...? (D. Noll)

2) In ihren sekundären Funktionen verändern die Fragen die primäre Illokution und werden als andere Sprechhandlungen (nicht als Fragen) verstanden. Am häufigsten erwerben sie die Funktionen der Aufforderung und des emotionalen Ausdrucks.

1. Die Frage, die als Aufforderung verstanden wird, gilt als expressive Aufforderung. Eine Nebenbedeutung kann, wie im folgenden Beispiel, Ungeduld sein:

Sie erhob sich brüsk, stellte den Fernseher ab. Können wir endlich schlafen gehen? Sie hatte manchmal eine Art, die mich rasend machte (M. v. d. er Grün).

2. Fragen können auch als emotionale Reaktionen gelten. Der Held empfindet etwas als unerwartet, er kann im ersten Augenblick seine Gedanken nicht richtig ordnen, seine Rede ist Ausdruck des Erstaunens in Form einer Frage. Vgl.:

a) Maud schluchzte lauter. Edith! Edith! An sie dachte er gar nicht. Konnte nicht mit ihr etwas sein!? ihre Schultern schüttelte das Weinen (B. Kellermann);

b) Holt richtete sich auf. Der Obergefreite sagte mit halblauter Stimme: „Werden Sie endlich wach! Sofort zum Chef!“

Zum Chef? Holt schaute verständnislos (D. Noll).

3. Fragen können auch eine Art Intertext bilden, indem sie Einstellungen des Autors präsentieren, manchmal in Form von einer Sentenz, vgl.:

Und das ist es doch schließlich, wonach jeder Bibliothekar im stillen sich sehnt: nach sichtbaren Erfolgen, die aber im allgemeinen ausbleiben. Wer erlebt denn schon mal die unmittelbare Wirkung der Literatur? (G. de Bruyn).

Wir haben in kurzen Zügen das expressive Potential des einfachen Satzes im Deutschen betrachtet. Dabei haben wir sowohl universale, als auch registergebundene Möglichkeiten des expressiven Ausdrucks ins Auge gefasst. Zu den ersteren gehören Metaphern und Wortstellung, die nicht registerspezifisch sind. Zu den zweiten zählen wir Ellipsen und Umdeutungen von Fragesätzen, die ursprünglich im Register der unmittelbaren Kommunikation auftreten.

Bibliographie

Dürscheid C. Syntax: Grundlagen und Theorien. – Wiesbaden: GmbH Westdeutscher Verlag 2000

Žerebkov V.A. Deutsche Stilgrammatik. – Moskau: Hochschule 1988

Гончарова М.А. Порядок слов как средство создания экспрессивности в современном немецком языке (синтез генеративного и функционального подходов)Ж Автореф. дис. …канд.филол.наук. – Самара, 1999

Рикер П. Метафорический процесс как познание, воображение и ощущение // Теория метафоры: Сб.пер.с англ., фр., нем., исп., польск.яз. / Вст.ст.и сост. Н.Д. Арутюновой и М.А. Журинской. – Москва: Прогресс, 1990. – С. 416-434

Zitierte Quellen

Andersch A. Die Rote: Roman. – Zürich: Diogenes 1974

Andersch A. Ein Liebhaber des Halbschattens: Erzählung // A. Andersch. Fahrerflucht. Ein Liebhaber des Halbschattens. – Stuttgart: Reclam jun. 1995

Bruyn G. de. Buridans Esel. – Halle (Saale) 1968

Eich G. Träume // 15 Hörspiele. – Sonderausgabe. – Frankfurt/Main: Suhrkamp 1966

Enzensberger H.M. Ach Europa! Wahrnehmungen aus sieben Ländern. Mit einem Epilog aus dem Jahre 2006. – Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987

Frank B. Der Himmel der Enttäuschten: Erzählungen. – Berlin: Der Morgen 1982

Fühmann F. König Ödipus: Gesammelte Erzählungen. – Berlin und Weimar: Aufbau-Verl. 1974

Görlich G. Eine Anzeige in der Zeitung. – Berlin: Neues Leben 1979

Goslicki P. Im Lerchengrund // Jazz am Grab: Hörspiele. – Berlin: Hentschelverl. Kunst und Gesellschaft 1983

Grün M. von der. Ausgewählte Werke. – Moskau: Vysšaja škola 1984

Handtke P. Die Angst des Tormanns beim Elfmeter. – Frankfurt / Main: Suhrkamp 1972

Heine H. Ideen. Das Buch Le Grand. // H. Heine. Reisebilder. – Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1979

Kaschnitz M.-L. Am Strande: ein Gedicht // H. Weber. Vorschläge: Literarische Texte. Lesehilfen. – Bonn: Inter Nationes 1993, S. 47

Kellermann B. Der 9. November. – Moskau: Verl.für fremdsprachige Literatur 1955

Köppen W. Trauben im Gras: Roman. – Frankfurt/M.: Suhrkamp 1951

Noll D. Die Abenteuer des Werner Holt: Roman einer Jugend. – Berlin und Weimar: Aufbau-Verl. 1978

Plenzdorf U. Legende vom Glück ohne Ende. – Frankfurt/Main: Suhrkamp 1979